



Merseburgische Blätter.

Herausgegeben von Kobischens Erben.

Achtzehnter Jahrgang. Mittwoch den 14. August.

Der letzte Postillon.

Die Glocke ertönte, die Thüren der Passagierzimmer wurden geöffnet, und die Reisenden stürmten hinaus, ihre Plätze auf den Eisenbahnwagen einzunehmen. Auch ich befand mich dabei. Dienstgeschäfte nöthigten mich, meinen Aufenthalt auf einige Wochen in einer kleinen Stadt zu nehmen, welche mit den Hauptbahnen des Landes durch eine Zweigbahn in Verbindung stand. Schon im Passagierzimmer war mir ein alter Mann aufgefallen, mit ehrwürdig weißem Kopfe, der still vor sich hinsehend auf seinem Stuhle saß und nur zuweilen einen prüfenden Blick auf die durch einander laufenden Reisenden warf. Der Zufall wollte, daß dieser Alte mir im Wagen gegenüber saß.

Jetzt erscholl das gellende Pfeifen des Dampfwagens mehrmals hintereinander, — der Alte verzog das Gesicht — ich konnte nicht recht beurtheilen, ob zum Lachen oder zum Weinen. Wir fuhren ab. Schneller und schneller brauste der Zug dahin, der Alte schüttelte mit dem Kopfe, warf einen Blick hinaus auf die vorbeischießenden Häuser und Bäume und zog dann die Mütze tief über die Augen, als wolle er nichts mehr sehen. Ich beobachtete ihn fortgesetzt. Theilnahmslos saß er da — nur wenn das Pfeifen des Dampfwagens erscholl, fuhr er auf, stampfte, wie unwillig mit dem Stock auf den Boden, ließ jedoch keine Aeußerung laut werden.

Wir waren an Ort und Stelle, im Gedränge verlor ich meinen Alten aus dem Gesichte. Bald war meine Wohnung besorgt, und ich ging noch aus, den schönen Abend im Freien zu genießen. Die Umgegend des Städtchens war herrlich, und

in Gedanken versunken wanderte ich auf den bergigen, mit Bäumen und Buschwerk besetzten Bergen dahin. Plötzlich höre ich die Töne eines Hornes, die meine Aufmerksamkeit unwillkürlich fesselten.

Es war kein Waldhorn mit seinem langgezogenen, melancholischen Tone, es war etwas Schmetterndes, Trompetenartiges in den Klängen, die, in der Stille des Abends herüber tönend, einen eigenthümlichen Eindruck auf mich machten. Ich ging ihnen nach. Sie leiteten mich nach dem Städtchen zurück, und plötzlich, um die Ecke biegend, sah ich jenen Greis, meinen Reisegefährten, vor mir. Er saß auf einer hölzernen Bank vor einem freundlichen, mit einem Garten umgebenen Häuschen und blies auf einem kleinen Horne. Als er meiner ansichtig wurde, hörte er auf; er mochte mich wiedererkennen, denn er schüttelte mürrisch mit dem Kopfe und ging in sein Haus. Ich begab mich nach Hause und fragte nach dem sonderbaren Alten. „Es ist ein verabschiedeter Postillon,“ ward mir zur Antwort. — Ein Postillon? Ich mußte lächeln. In meiner Jugend hatte ich wohl deren gesehen, doch jetzt, wo das ganze Land mit Eisenbahnen bedeckt war, gab es schon längst keine mehr. „Der Alte sey mürrisch und menschenscheu,“ hieß es weiter, „und lebe still für sich von dem Ertrage seines kleinen Besitzthumes.“ Der Mann interessirte mich mehr und mehr — ich suchte ihm näher zu kommen. Anfangs wich er mir aus, doch endlich gelang es mir, ihn zum Reden zu bringen. Seine Worte waren schlicht und einfach. Nach und nach ward er vertraulicher. Wie es alten Leuten geht,

die mit der Zeit nicht fortkommen können, so erging es auch ihm: er konnte sich mit den neuen Einrichtungen, mit den Fortschritten und Erfindungen nicht befreunden. Und doch hatte seine Unzufriedenheit einen eigenen wehmüthigen Anstrich. Er erzählte mir kurz seine Lebensgeschichte.

„Mein Vater war ein Postillon, und von Jugend auf war ich mehr im Stalle bei den Pferden, als auf dem Spielplatz oder gar in der Schule. Ich lernte die Pferde lieben. Meine größte Lust war, sie zu besorgen, sie zu flütern, oder gar sie auszureiten. Ich wuchs heran und ward, was mein Vater war. Es ist ein schweres, mühseliges Leben, das eines Postillons — aber es ist ein frisches, kräftiges Leben. Bei Tag und bei Nacht auf dem muntern Pferde in Gottes freier Natur. Oh, jetzt giebt es keine Postillone mehr, nach wenigen Jahren wird man fragen, was das Wort bedeutet habe. Jetzt haben sie das Land mit Eisenbahnen bedeckt, und nach dem kleinsten Orte fährt man mit Dampf. Die Leute nennen das einen Fortschritt — ich kann es nicht recht begreifen! Man kommt schnell fort — das ist wahr, aber das eigentliche Reisen, die Lust des Reisens, das Schöne des Reisens ist verloren gegangen! Die Menschen werden nicht anders als die Waarenballen betrachtet und auch so behandelt. Der Schaffner öffnet die Thür, man kriecht hinein in den Kasten, und wird eingeschlossen. Die Schaffner sehen nach, ob die Ladung vollständig, ob jeder seinen Frachtbrief hat, und dann geht es fort. Da sitzt man, seines freien Willens beraubt, hilflos der tückischen Kraft einer lebenslosen Maschine Preis gegeben — man steigt aus, wenn Andere wollen; man steigt ein, wenn Andere wollen — man durchfliegt das Land, und sieht nichts, als die langweiligen, eleganten Restaurationen. Das Rasseln der Wagen macht jedes Gespräch fast unmöglich, man sitzt sich gegenüber, gähnt sich an, trotz der Schnelligkeit des Dampfwagens schleichen die Stunden mit entsetzlicher Trägheit.

Heißt das reisen? Nimmermehr, das heißt fortgeschafft werden! O, wie anders war es früher, als die Posten noch existirten! Das ist reisen! Muthig schnauben die Pferde vor dem hohen gepackten Wagen, munter ruft des Postillons Horn die Reisenden zur Abfahrt. Welche eigenthümliche Gefühle erweckt das Posthorn in

uns! Hört man es aus der Ferne, bei Abend, durch das Thal heraufklingen, so regt und bewegt es sich wunderbar im Busen. Die Wanderlust, die dem Menschen angeboren, wird lebendig. Bilder vom Scheiden und Wiedersehen, von der Heimath und der lockenden Fremde ziehen vorüber, und wehmüthig hört man die fernen Töne langsam verklingen.

Sitzt man aber im Wagen, und der Schwager bläst ein munteres Lied, so kommt alle die wehmüthige Sehnsucht des Reisens, das fecke Vorwärtstreben nach der Ferne, das Vergessen des Abschieds über uns — man fühlt, daß man reist, daß man losgerissen ist aus den Alltagsbanden des Lebens! Und wieder schmettert des Schwagers Horn. Da ist die Station — der Wagen hält — man steigt aus — erquickt und erfrischt sich nach den verfahrenen Stunden. Man tritt vor die Thüre, sieht sich um in dem fremden kleinen Städtchen — neugierig betrachten die Kinder die fremden Männer in ihrer Neugier — selbst ältere Leute werfen im Vorübergehen einen Blick auf sie — ein anderes unbekanntes Leben bewegt sich vor unsern Augen. — Horch, der Schwager bläst wieder, die frischen Pferde sind da — eingestiegen — in wenig Minuten ist das Städtchen im Rücken, und mit freier Brust fährt man weiter in die freie, weite Welt hinein!

Sieh, da ist das Ziel der Reise! Näher und näher kommen die alten Thürme, die schon manches Geschlecht zu Grabe gesungen; sie schauen mit Ernst auf die muntern Reisenden — da ist das Thor — der Wagen rasselt auf dem Pflaster — munter, Postillon, blase ein fröhliches Lied! Und wie die freundlichen Töne so durch die Straße hinschmettern, sieh, da wird es lebendig an den Fenstern, der Postwagen lockt die Neugierigen hervor, und manch liebliches Gesichtchen lacht uns schelmisch an, ein freundliches Willkommen dem Fremden in der Ferne. Ach, das kennt unsere Zeit nicht mehr! Wie wiederwärtig gelst die Pfeife des Dampfwagens, wie schrillend, ohrerreißend! Wie beängstigend klingt das Stöhnen und Brusten der Lokomotive, das Ausathmen des Dampfes! Eine dämonische Macht reißt uns dahin auf glatter Bahn, und hilflos kann man nicht dem kleinsten Unfalle sich entziehen! Wie anders ist die Kraft des Pferdes, die man kennt, begreift, die man zügeln kann, der man sich ruhig anvertraut! Mit ewigem Einerlei

führt die Eisenbahn über eine stäte Ebene — wie anmuthig führte sonst die Heerstraße über Berg und Thal! Da erhebt sich steil der Weg — der Wagen hält — die Reisenden steigen aus, den wackern Pferden die Last zu erleichtern — sie klimmen den Berg hinan — dort blizt der breite Strom aus dem Thal heraus — jetzt ist der Gipfel erreicht und eine herrliche Aussicht lohnt die Mühe des Steigens!

Es ließen sich noch viele Vergleiche anstellen, doch das steht fest: Mögen die Eisenbahnen ihren großen, unendlichen Nutzen haben — ich verkenne ihn nicht — aber das Schöne, die Lust des Reisens ist verloren gegangen! Dies bestand in der Belohnung, die man für überstandene Mühe, für Ermüdung durch den Anblick des Neuen, des Großen, des Schönen erhielt. Jetzt macht das Reisen keine Mühe mehr, es ist wie das alltägliche Leben selbst, bequem und ohne Ermüdung — keine Abwechslung bietend.

Ich war Postillon und war es mit Lust! Heute hierhin — morgen dorthin — heute kämpfend mit Sturm und Regen, morgen erquickt von dem herrlichen Sonnenschein! Nicht in dumpfen Stuben lebte ich, in Gottes freier Natur — mich erbauend an dem Aufgang der Sonne, den ich täglich sah, oder an den herrlichen Mondnächten! Täglich sah ich Neues, neue Menschen, neue Gegenstände. Ich war glücklich in meinem Berufe. Da nahmen die Eisenbahnen überhand! Der Posten wurden weniger! Bald waren sie auf die kleinen Städte beschränkt, denn die großen wurden rasch in das Netz der Schienenwege verflochten. Ich ward von einem Orte nach dem andern versetzt, doch überall vertrieben mich die neuen Bahnen, überall wich das Pferd der saufenden dampfenden Maschine! Jetzt giebt es gar keine Posten mehr, die schöne Anstalt gehört einer vergangenen Zeit an! Meine Kameraden sind todt, einige haben auch etwas Anderes ergriffen, sich wohl gar bei der Eisenbahn anstellen lassen — ich konnte mich dazu nie entschließen!

So lebe ich hier einsam und allein, vergessen von den Menschen. Meine Freude ist mein Horn, seine Töne führen mich in die schöne Vergangenheit zurück. Wie lange wird es dauern, so verstummt auch das!“

Des alten Mannes Erzählung hatte mich wunderbar bewegt. Ich drückte ihm die Hand

und ging nach Hause. Verhältnisse riefen mich bald weiter. Nach einem Jahr erfuhr ich, er sey gestorben. Ruhe seiner Asche — zuweilen aber denke ich noch an den letzten Postillon.

Der Gottbaum auf Ceylon.

Auf der Insel Ceylon steht von allen Gewächsen der sogenannte „Gottbaum“ unter den Eingebornen in der höchsten Achtung, da unter einem solchen Baume Buddha bei seinem Aufenthalte auf der Insel gesessen und zu dem Volke gesprochen haben soll. Bei jedem Dorfe steht wenigstens ein Gottbaum; der Platz, wo er wächst, gilt für heilig und immer sehr reinlich gehalten. Bisweilen errichten die Eingebornen sogar einen Altar daselbst, oder stellen wenigstens einen Tisch da auf, brennen Lampen daselbst und bringen täglich Blumen. Finden sie in einem Walde einen solchen Baum, so wird der Platz umher gesäubert und eingezäunt. Es gilt für das größte Verdienst, solche Bäume zu pflanzen, denn, wer dies thut, erlangt die Gewißheit, nach dem Tode in den Himmel zu kommen. Der Baum wird sehr hoch, die Blätter sind ziemlich groß und dreieckig, sitzen auf einem langen Stiele und sind stets in Bewegung. Die kleine Frucht wird nicht gegessen. Das Holz ist weiß und weich, wird aber nie benutzt, da es eine schwere Sünde ist, einen solchen Baum zu fällen; ja der Priester verbietet, das Holz zu verbrennen, wenn es auch faulend am Boden liegt.

Kaffeehäuser in London.

In Wien hat bekanntlich Kolschitzky gleich nach Belagerung der Stadt durch die Türken 1683 seiner Verdienste wegen vom Kaiser Leopold I. das Privilegium erhalten, eine Kaffeeschenke eröffnen zu dürfen. Er begann sein Geschäft mit der reichlichen Beute an Kaffee, welchen man in dem eroberten Lager der Muselmänner gefunden hatte. Bald darauf hat in London ein Barbier, Namens James Fare, eine Art Kaffeehaus errichtet, und seine Kunden mit dem sogenannten „Schwarzwasser“ bedient. Da man sein Getränk für eine geistige, der Gesundheit nachtheilige Flüssigkeit hielt, und der lebhafteste Zuspruch Aufsehen machte, so wurde 1708 auf sein unbefugtes Gewerbe Beschlag gelegt. Im Jahre 1740 zählte aber die Themse-

stadt schon ein halbes Hundert wohlconditionirter Kaffeehäuser, im Jahre 1760 3000, die gegenwärtig auf 10,000 angewachsen sind.

Der kleine Tambour.

Es war große Revue in den Tuileries; einer von den Festtagen, die Napoleon als erster Consul benutzte, die Soldaten mit jener Beredtsamkeit, Sorgfalt und Liebe an sich zu fesseln, daß sie, selbst mit dem Tode ringend, nur seines Namens gedachten. Denn da fragte er sie nach dem Orte ihrer Geburt, nach ihren Eltern, nach den Umständen, worin diese lebten, nach den Schlachten, denen sie selbst beigewohnt hatten. Und in allen ihren Mienen war zu lesen: „Wir opfern unser Leben gern, Frankreich und seinen Namen groß zu machen!“ Jetzt hält er bei einem jungen Tambour, der 16 bis 17 Jahre alt scheint. — „Du bist es also, mein braver Junge, der vor Zürich mit zerschossenem Arm den Angriffsmarsch geschlagen hat?“ sagte er freundlich zu ihm. — Eine edle Röthe überfliegt das Gesicht des jungen Soldaten. Er richtet die großen schwarzen Augen empor zum ersten Consul. Mit zitternder Stimme antwortet er: „Ja, mein General!“ — „Und du bist es auch, der vor Wesel durch Rettung seines Kommandanten so eine muthige Probe von Geistesgegenwart abgelegt hat?“ — Der junge Krieger erröthet noch mehr; von Freude und Scham und Bescheidenheit überwältigt, vermag er kaum ein zweites: „Ja, mein General!“ herauszubringen. — „Nun, wohlan! Ich muß diese Schuld des Vaterlandes tilgen! Du sollst nicht etwa einen Ehrenklöppel, sondern einen Ehrensäbel erhalten. Ich mache Dich zum Unterofficier in der Consulargarde. Fahre fort, Dich gut aufzuführen. Ich werde Sorge für Dich tragen!“ — Freundlich nickend reitet er fort. Der Tambour aber war ergriffen, bleich wie der Tod, und vermochte nicht zu antworten. Und sein Blick, was drückte der nicht Alles aus!

Zeitgeist.

In Sing wurde das Recht, die Defen des dortigen Zuchthauses zu reinigen, versteigert, wobei ein alter und ein junger Schornsteinfeger sich aus mißgünstigem Brodneide so herabstimmten, daß Beide sich zuletzt erbaten, die Rauchfänge umsonst zu fegen, wozu auch der eine,

als der ältere, das Vorrecht erhielt. Bald darauf kam der arme Schornsteinfeger in das Zuchthaus, weil er aus Noth sich Veruntreuungen hatte zu Schulden kommen.

Wie man sich im Oriente vor Wanzen rettet.

Ein Armenier beschreibt sein Verfahren, wie er den Peinigungen der Wanzen entgeht, folgendermaßen: „Ich nehme und reinige eine große hölzerne Tafel, darauf lege ich meine Matratze, und stelle dann die vier Beine der Tafel in Schüsseln mit Wasser. So isolire ich mich und mein Lager, denn die Wanzen können nicht über das Wasser. Ich bin frei von ihnen bis auf die wenigen, welche vielleicht von der Decke herabfallen.“

Der Neid.

Was ist der Neid?

Ein schwarzes Ungeheuer,
Das sich verzehrt in seinem eignen Feuer;
Ein Dämon, der des Herzens Glück zerstört,
Sich gegen das Naturgesetz empört.

Das ist der Neid.

Was thut der Neid?

Er stumt auf List und Lücke;
Er freut sich nicht bei seines Nächsten Glücke;
Verdächtigt jede gutgemeinte That;
Murt, wenn er weniger, als Andre, hat.

Das thut der Neid.

Wie lebt der Neid?

Von Lust und Frend' geschieden;
Mit sich und Gottes Erde unzufrieden;
Von Liebe leer ist seine leere Brust;
Des Nächsten Fall ist seine höchste Lust.
So lebt der Neid.

Wann ruht der Neid?

Ach, nimmer hält er Ruhe;
Er schöpft aus einer nimmerleeren Truhe;
Auf Andrer Unglück nur ist er bedacht,
Und schwarze Pläne hegt er Tag und Nacht.
Nie ruht der Neid.

Charade.

(Drehsilbig.)

Ein alter Bedermann sprach kurz vor seinem Sterben
Zu den Umstehenden: — nehmt Kinder Alles hin,
Ihr seid ja nur allein die einz'gen Erben!
Benutzt es zwei und drei, so habt ihr mehr Gewinn.
Durch Vaters eins und Fleiß ist mühsam es erworben,
Lebt friedlich unter euch, und denket öfters drei.
Sein mattes Auge brach, und als er kaum gestorben,
So wurden um das Erb', die Kinder eins, zwei, drei.

Auflösung der zweifelhafte Charade im vorigen Stück:
Bernstein.

Künftigen Sonntag predigen in der

Stadtkirche: Vorm. Herr Senior Heydenreich;
Nachm. Herr Cand. Ulrich.
Neumarktskirche: Herr Pastor Triebel.
Altenburger Kirche: Herr Pastor Wallenburg.

Kirchennachr. voriger Woche: (Merseburg.)

Dom. Geboren: dem Eskadron-Chirurg Leonhardt ein Sohn.

Stadt. Geboren: dem Kaufmann Krostock ein Sohn. — Gestorben: der Fuhrmann Ernst, im 52. Jahre an Magenleiden.

Neumarkt. Getrauet: der königliche Chauffee-Wärter Frei mit D. Lotse von hier. — Gestorben: der Maurer Bartsch, 46 Jahr alt, am Nervenschlage; der Handarbeiter Engelhardt, 34 Jahr 4 Mon. alt, an der Auszehrung.

Altenburg. Geboren: dem Zimmermann und Hausbesitzer Barth eine Tochter; dem interimitischen Flurschützen Petsch eine Tochter; dem Fabrikarbeiter Schmidt eine Tochter.

Kirchennachr. von Schleuditz: Juli.

Geboren: dem Einwohner Wilhelm Berthold eine Tochter; dem Maurerstr. Hommel ein Sohn; dem Sattlermeister Carl Wenzel eine Tochter; dem Glaserstr. Losricke ein Sohn; dem Schlosserstr. Horbat ein Sohn; einer ledigen Person ein Sohn; dem Einwohner Mittag ein Sohn; einer ledigen Person ein Sohn; dem Kupfer Schmidtmstr. Hoffmann ein Sohn; dem Einwohn. Gräfenstein ein Sohn; einer ledigen Person ein Sohn. — Getrauet: der Einwohner Stöckinger von Leipzig mit Jgfr. G. H. A. Kärger von hier; der Dienstknecht Schumann von Kleindölzig mit M. R. Steinert von hier. — Gestorben: ein Sohn des Schuhmachermstr. Rötting, im 2. Mon.; eine Tochter des Maurergesellen Siebert, im 2. Mon.; die hinterlassene Wittwe des Einwohn. Müller, im 57. Jahre; der Kaufmann Gaudich, im 59. Jahre; ein unehel. Sohn, im 2. Monat.

Marktpreise der letzten Woche.

	Thlr.	sg.	pf.	bis	Thlr.	sg.	pf.		Thlr.	sg.	pf.	bis	Thlr.	sg.	pf.
Weizen ...	1	21	3	bis	1	22	6	Gerste ...	1	—	—	bis	1	1	3
Roggen ...	1	5	—	bis	1	7	6	Hafer ...	—	18	9	bis	—	22	6

Bekanntmachungen.

(999) Im Auftrage des Herrn Finanzministers Excellenz habe ich interimistisch den Vorsitz in der Direction für die Thüringische Eisenbahngesellschaft in Erfurt übernommen und werden deshalb auf Anordnung der königlichen Hochlöblichen Regierung hier meine Aemter des Landraths und Kreisfeuersocietäts-Directors von dem Herrn Regierungs-Referendar von Seydewitz während meiner Abwesenheit verwaltet. — Dies hier bekannt zu machen, hielt ich für nöthig, um dem nicht begründeten Gerüchte vorzubeugen, ich sey bereits für immer in eine andere Stelle übergegangen und habe den Kreis schon verlassen.

Merseburg, den 12. August 1844.

Der Landrath **Gr. v. Keller.**

(986) Zu verkaufen:

- 1) die Königl. Preuss. Gesetz-Sammlung vom Jahr 1806 bis mit 1843 in 14 Pappbänden, komplett mit allen Registern, wohl conditionirt für billigen Preis.
 - 2) das General-Gouvernements-Blatt für Sachsen vom 10. October 1813 bis 14. März 1816, Nr. 1—180. in 2 Pappbänden, komplett, wohl conditionirt für billigen Preis.
 - 3) das Amtsblatt der Kgl. Pr. Regierung zu Merseburg vom Jahr 1816 bis mit 1843 in 28 Pappbänden, mit allen Registern, wohl conditionirt für billigen Preis.
- Näheres zu erfahren in der Expedition dieser Blätter.

(985) **Obstverpachtung.** Die diesjährige Obstnutzung in den Gärten der Domaine Schladebach, welche besonderer Umstände halber noch nicht verpachtet ist, soll nunmehr aus freier Hand veräußert werden, und werden Pachtlustige ersucht, sich von jetzt ab dieserhalb an den Oberamtmann Schmidt in Schladebach zu wenden.

(978) **Grundstücke-Verpachtung.** Wegen eingetretenem Todesfall meines Sohnes bin ich nicht im Stande, meine Wirthschaft künftig fortzusetzen, und beabsichtige ich deshalb meine Grundstücke in der Stadtflur, so wie in der Meuschauer Aue und Kölzwitzer Marke im Ganzen oder einzeln zu verpachten. Zu diesem Behufe habe ich einen Termin auf den 18. September Nachmittags 2 Uhr in der Wohnung des Herrn Rendant Ziermann in Meuschau festgesetzt, zu welchem ich Pachtlustige einlade.

Oekonom **Hildebrand** sen.

(987) **Secretair-Verkauf.** Ein Schreibe=Secretair von Mahagonyholz, guter Arbeit, beim Tischlermeister **Dreykluft** in der Gotthardtsstraße.

(979) **Logis-Vermiethung.** Zwei freundliche Logis sind vom 1. October an stille Familien zu vermieten in der Johannisgasse Nr. 39.

Lebrecht Barthels.

(980) **Logis-Vermiethung.** Ein Logis von 2 Stuben, desgl. eins von einer Stube, steht vom 1. October d. J. ab zu vermieten an stille Familien in der Gotthardtsstraße Nr. 99.

Merseburg, den 10. August 1844.

(989) **Logis-Vermiethung.** Eine freundliche und gut ausmeublirte Stube nebst Schlafkammer steht von Michaelis ab, Nr. 335. am Brühl, an einen einzelnen Herrn zu vermieten.

(983) **Anzeige.** Einem geehrten Publikum zeigt ergebenst an, daß zu den bevorstehenden Feierlichkeiten Aufträge zum Illuminiren der Häuserfronten übernimmt; auch die dazu gehörenden Glaslampen extra vermietet, deren 8 bis 9 Tausend vorräthig sind, so wie die prompteste und reellste Bedienung verspricht

der Klempnermeister **Thomas.**

Noch muß ich bitten, desfallsige Bestellungen bis spätestens den 24. d. M. anzumelden, da spätere Anmeldungen nicht zu befriedigen seyn dürften.

(991)

 **Anzeige.** 

Zum bevorstehenden Manöver empfehle ich mein wohl assortirtes Lager von Glas-, Porzellan- und Steingut-Waaren in allen Arten von Geschirren, sowohl zum Kauf als auch nach Umständen zur Miete, und versichere den mich beehrenden Kunden die reellste Bedienung bei den billigsten Preisen.

F. W. Lindenlaub, Glaser=Meister.

Aufträge über Illuminir=Lampen müssen im Laufe dieser Woche erfolgen, später eingehende Bestellungen können nicht mehr berücksichtigt werden. Gewandte Personen, welche bei der Beleuchtung Arbeit wünschen, haben sich zu melden bei

Lindenlaub und Wagner.

(995) **Anzeige.** Daß in diesem Jahre auch während der Erndtezeit die Anfuhr von Braunkohlziegeln aus der Braunkohlenschacht Gottesseggen bei Rosbach bewirkt wird und Bestellungen hierauf bei mir zu machen sind, zeige ich der gütigen Beachtung halber hiermit ergebenst an.

Merseburg, den 12. August 1844.

Pietsch.

(1000) **Gesuch.** Es wird ein junger Mensch von 15 bis 17 Jahren gesucht, der gut, richtig und schnell schreibt, im Rechnen geübt ist, und gute Atteste vorzulegen vermag. Nähere Auskunft ertheilt die Expedition dieser Blätter.

(990) **Aachener und Münchener Feuer-Versicherungs-Gesellschaft.**

Die oben genannte Gesellschaft, welche mit einem Aktien-Kapital von

3 Millionen Thaler

und mit ansehnlichen Reserven Sicherheit gewährt, übernimmt Versicherungen auf fast alle verbrennliche Gegenstände, und die unterzeichneten Agenten werden sich bestreben, die Vollziehung der ihnen anzuvertrauenden Aufträge, besonders bei den jetzt eintretenden Grundversicherungen, mit der größten Sorgfalt zu bewirken, und erbieten dazu ihre Vermittelung aufs ergebnste.

Carl Friedrich Geuscher,
Haupt-Agent in Naumburg.

C. W. Klingebeil in Merseburg.

Franz Gramm in Alsleben.

H. N. Altenstadt in Bitterfeld.

C. Schilling in Grossen.

C. Jänichen jun. in Düben.

C. F. Glitsch daselbst.

Rathskämmerer Böhme in Gräfenhainichen.

J. G. Jese in Jessen.

C. Schweder in Mühlberg.

F. N. Fischer in Rossla.

J. C. Jahn in Torgau.

Finger & Co. in Wettin.

Brenner & Borsdorf in Zeitz.

F. Otto Hayer in Kemberg.

G. W. Gärtner in Halle.

~ A. F. Vogel in Artern.

~ Steuer-Einnehmer C. A. Kalkof in Cölleda.

~ J. C. Tiemann in Delitzsch.

~ F. A. Förster in Eckartsberge.

~ H. Jrmisch in Eilenburg.

~ L. Magnus in Herzberg.

~ G. Baldamus in Hettstedt.

~ C. G. Müller in Liebenwerda.

~ W. Müller jun. in Quedfurt.

~ C. A. Horn in Sangerhausen.

~ Polizei-Secretair Enderes in Weiffenfels.

~ C. F. Bilfinger in Wittenberg.

~ Ed. Benold in Zörbig.

~ Carl Uhlisch in Cönnern.

(998) **Reisegelegenheit.** Den 19. August geht ein ganz bequemer Wagen von hier über Naumburg, Weimar, Erfurt nach Suhl. Wer davon Gebrauch machen will, hat sich zu melden bei

Merseburg, den 12. August 1844.

Sichhof, Lohnkutscher.

(977) **Gesuch.** Zum 1. October 1844 wird ein Kutscher gesucht, der mit Kreuzleine gut fahren kann und zugleich die Stelle eines Bedienten mit versteht. Das Nähere ist beim Hauptmann **v. Rathen** auf dem Dom zu erfragen.

(988) **Entlaufener Hund.** Am vergangenen Sonntag Morgens, ist ein junger starker Jagdhund, weiß mit braunem Behang und braunem Fleck an der Ruthe, von der Kette losgekommen, und hat sich wahrscheinlich verlaufen. Der Wiederbringer empfängt eine Belohnung von 1 Thaler bei dem Gastwirth **Julien** im Arm zu Merseburg.

(996)  Es ist eine Gummy-Halschnure mit einigen Granaten und ein kleines seidenes Tuch gefunden worden. Zurückgelassen ist ein weißer Shawl, eine wollene Decke und ein Strickstrumpf. Alle diese Gegenstände sind in Empfang zu nehmen bei dem Deco- nom des Casinos **Noack**.

(982)  Mit dem innigsten Danke für die meinem Unternehmen bisher geschenkte gütige Theilnahme verbinde ich die gehorsamste Anzeige: daß ich mit meinem Personale noch länger in dem freundlichen Sauchstädt verweilen, und den Cyclus meiner Vorstellungen fortsetzen werde.

Das nächste Repertoire ist folgendes:

Mittwoch den 14. August: **Die Kunst zu gefallen**, Lustspiel in 3 Akten von Carl Blum.
 Sonnabend den 17. August: **Lenore**, Melodram in 3 Akten von Holtey, Musik von Oberwein.
 Sonntag den 18. August: **Das Donauweibchen** (Erster Theil), romantisch-komisches
 Volksmärchen in 3 Akten von Hensler, Musik von Kauer.

Dr. F. Lorenz.

(984) **Einladung zum Mannschiessen.**

Das in diesem Jahre abzuhaltende Mannschiessen, beginnt den 18. und endigt den 26. August c. Alle Schiesslustige werden hierzu mit dem ganz ergebensten Bemerken eingeladen, dass die dabei stattfindenden Festlichkeiten, durch ein Programm näher angegeben sind.

Merseburg, den 12. August 1844.

Das Directorium der Bürger-Scheiben-Schützen-Gesellschaft.

(994) **Einladung.** Durch die unserer Stadt bevorstehende Anwesenheit Ihrer Majestät unserer geliebten Königin sind wir veranlaßt worden, die geehrten Bürgerstöchter der hiesigen Gesamtstadt, welche sich in dem Alter von 16 bis 20 Jahren befinden und welche geneigt sind, das hohe Interesse, welches jene Ankunft überall rege macht, mit hervortreten zu lassen, freundlichst zu ersuchen,

künftigen Sonntag, am 18. August d. J., Nachmittags um 3 Uhr im hiesigen Rischgarten-Lokal zu einer nähern Besprechung sich gefälligst einzufinden.
 Merseburg, am 12. August 1844.

Adelheid Seffner. Wilhelmine Nulandt.

(992) **Einladung.** Kommenden Sonntag, als den 18. August, wird Hahnschlagen und Tanzmusik stattfinden, und bittet um recht zahlreichen Besuch

Hartmann in Löpitz.

(993) **Concert-Anzeige.** Sonntag den 17. August wird in Meuschau Concert stattfinden. Anfang um 3 Uhr Nachmittags.

J. F. Braun.

(997) **Dank** dem Schullehrer Hrn. Traugott, welcher seiner Schuljugend am 11. August ein so herrliches Fest veranstaltet hatte; von ganz besondern Gefühlen tief ergriffen, war es uns nicht möglich, mündlich zu danken, weshalb wir hiermit öffentlich unsern herzlichsten Dank sagen, mit der Bitte, daß ihn Gott nebst Familie noch recht lange gesund erhalten möge.

Verbis, den 12. August 1844.

Einige Familien-Väter.

(981) **Dank.** Dem Sanitäts-Rath Herrn Dr. von Basedow, welcher meinem Ehemann während seiner langwierigen Krankheit liebevollen Beistand leistete, Alles aufbot, dessen Genesung zu befördern und mir den Gatten, meinen Kindern den Vater zu erhalten, so wie auch dem Herrn Diaconus Schellbach für seine trostreiche kraftvolle Ansprache an unsere Herzen, welche Derselbe am Grabe des Entschlafenen hielt, und Denen, welche ihn zu seiner Ruhestätte trugen, auch Allen, welche ihm das Geleite gaben, saget mit tiefgerührtem Herzen den innigsten Dank.

Merseburg, den 7. August 1844.

Die Wittve Ernst nebst Kindern.